

Wichtige Sportnachrichten

Wettkampfstreifen des Bezirks Auer-Zwönitz (D. Z.)

Zum ersten Wettkampfstreifen am 14. August in Auerhammer ist folgende Wettkampfstreife und Turnordnung aufgestellt worden: Wettkampfstreife: 75-Meterlauf, Schwimmsprung, Volleyballspielen von der Halle aus. Die Wettkämpfe erfolgen in vier Altersklassen: 16 bis 20 Jahre, 21 bis 25 Jahre, 26 bis 30 Jahre, über 30 Jahre. Gewertet wird nach der alten Wettkampfbestimmung. Das Kennzeichen beträgt 30 Pf. und wird beim Ansetzen erhoben. Meldungen bis 7. August an Bezirksleiterstuenwert Richard Koch-Zwönitz, Schneberger Weg 246.

Nach Wahl erfolgt Ringturnen am Hochrad, Barren, Pferd, Tisch, Bod usw. Es kommen leichte Übungen in Betracht. Die Turnturnen werden bestimmt. Mit der Meldung der Wettkämpfer ist von den Vereinen auch die Zahl der Turner und Art des Gerätes anzugeben, ebenso welcher Verein Fußball spielen will. Ferner gelangen noch allgemeine Freilübungen, Hindernislauf, Tauziehen, volkstämmliche und Fußballspiele zur Durchführung.

Wochenend-Wandern zu Fuß und zu Rad

Mit dem Wochenende ist in England das sogenannte „Camping“ verbunden, das ist das Kamping unter freiem Himmel, verbunden mit dem, was der vornehme Engländer „Picnic“ nennt. Wir haben dieses Kamping bei unseren Wandervögeln gesehen, nur daß sie das „Picnic“ etwas profanischer „Abkochen“ nennen, und auch unsere Wanderradler haben schon vor Propagierung des Wochenendgedankens das sogenannte „Camping“ geübt. Wanderer zu Fuß und zu Rade sind sich oft begegnet und preisend mit viel schönen Worten hat jede Wandervogel die Vorsätze ihres Sportes gelobt. Man hat sich verständigt, und man darf sagen, daß die Freundschaft zwischen den Reitern auf Schuttern Klappen und denen auf dem Rade des Stadtkrosses sich recht herzlich gestaltet hat, obwohl das Wandern zu Rade dem Wandern zu Fuß alljährlich eine Armee von Anhängern entzieht. Stelleicht ist der Ausdruck „entzieht“ zu hart, weil die zum Radwandern übergehenden ehemaligen Fußwanderer ihrer alten Liebe nicht untreu werden.

Der Fußwanderer empfindet es zwar oft als beschwerlich, das für das „Camping“ erforderliche Gerät mitzunehmen, während der Radwanderer Koffer, Rucksack, Schlafsack, das Bett, Regenmantel, Kamera und Gitarre an seinem Rade leichter unterbringen kann. Hat der Radfahrer in seinem Rade einen Vordersattel, so muß der Fußwanderer alles selbst tragen, und diese Last fällt namentlich älteren Wochenendschwärmern schwer. Es gibt aber auch beim Radwandern viele Gelegenheiten, in denen man zum Fußwandern zurückkehren muß, und so haben in den letzten Jahren die Radwanderer eine Kombination zwischen dem Wandern zu Rade und dem Wandern zu Fuß vorgenommen.

Man findet heute in jedem Gasthaus einen Raum, wo man sein Fahrrad diebstahlsicher verwahren lassen kann, um als Fußwanderer an Orte zu gelangen, zu denen man oft auf dem Rade nicht zu gelangen vermag. Man kann querfeldein wandern, sich durch den Wald pürschen und sich frei ergehen, ohne auf sein Rad achten zu müssen, man kann sein Wochenende froh erleben und körperlich und geistig erfrischt nach Hause zurückkehren, sofern man seine Fahrt frühmorgens, wenn die Dämmerung kränzt, beginnt. Das Wandern auf verstaubten Straßen macht kein Vergnügen, und so muß man den Kameraden von Motorschnaden zuborkommen. Hat man in frischer Morgenluft sein Radlerziel erreicht und den Ritt auf Schuttern Klappen begonnen, wird das Wochenende zu dem erhofften Genuss werden. Der Kampf für das Wochenende wird beiderseitig unstillt, und an alle die Gottes freie Natur lieben, ergeht der Ausruf, das uns frei und frisch machende Wochenende zu einem Bestandteil unseres Lebens zu gestalten. Die Radwanderer sind für diesen Kampf gerüstet und man wird auch diesmal wieder an allen Sonnabenden eine Flucht der Radfahrer aus den Städten sehen.

Aaron bringt sich ins kalte Gefängnis.

Von einem Bewohner unserer Alten Welt kann man schließlich keine eingehende Kenntnis der Rechtspflegeverhältnisse in den Vereinigten Staaten voraussetzen und verlangen, daß ihm der Unterschied zwischen Bundes- und Staatspolizei oder Bundes- und Staatsgerichten bekannt ist. Für einen wachenden Yankee dagegen kann ein solcher Mangel unter Umständen recht peinliche Folgen haben. Das erfuhr zu seinem Leidwesen kürzlich ein gewisser Leslie Aaron aus Athens im Staate Georgia, der ärztliche Behandlung benötigte, aber keineswegs gelassen war, dafür auch nur einen roten Heller aufzuwenden. Er sahte einen genialen Plan. Mit der bekanntesten Hüftflasche voll Whisky in der Tasche stellte er sich vor dem Rathause auf und schickte dann einen Freund hinein, der dort zu melden hatte, auf der Straße würde Alkohol verkauft. Als bald erschien auch, worauf Aaron gerechnet, ein Beamter, der den verdorbenen Stoff fand, den Beamter festnahm und abführte. Aber sehr schnell entdeckte dieser, daß er ein schweres Verbrechen begangen hatte. Er wollte nämlich von einem Polizisten der Bundespolizei verhaftet und dann von einem Bundesgericht abgeurteilt und in die Bundesstrafanstalt Atlanta geschickt werden, wo er in dem erstklassig eingerichteten Bazarrett die erste Behandlung zu bekommen hoffte. Nun hatte ihn statt dessen ein Beamter des Staates Georgia festgenommen. Aaron kommt also vor das Gericht des Staates und wird von diesem wegen Uebertretung des staatlichen Alkoholverbotes in das allererste als erstklassige Staatsgefängnis in Athens geschickt, wo von einem Bazarrett keine Rede ist. Er ist mithin nicht allein den teuren Whisky los, sondern hat auch noch die Aussicht auf einige keineswegs angenehme Wochen Haft vor sich. — Moral: Ohne juristische Kenntnisse läßt sich nicht einmal so ein kleiner Schwindel wie der des schlaunen Leslie durchführen.

Auer Tageblatt - Ihre Zeitung

Die Olympia-Kadt in Flaggengala

Die mit Fahnen reich geschmückte Hauptstraße der kalifornischen Großstadt Los Angeles, der Stätte der Olympia 1932

Die Flaggen aller Nationen grüßen die Athleten und Zuschauer, die jetzt zu dem gewaltigen Sportereignis aus der ganzen Welt zusammenkommen.



Neuyorks Oberbürgermeister begrüßt Deutschlands Olympia-Kämpferinnen



Von links nach rechts: Helene Mayer, Ellen Braumüller, Grete Leutwein, Olga Jordan (2. Reihe), Oberbürgermeister Jimmy Walker, Maria Dollinger (2. Reihe), Tilli Fleischer und Helma Rottke. Bei ihrem kurzen Aufenthalt in Neuyork erlebten die deutschen Olympiakämpfer einen eindrucksvollen Empfang, den ihnen die Einwohner, darunter natürlich die vielen Zehntausenden von Deutsch-Amerikanern bereiteten. Der populäre Oberbürgermeister Jimmy Walker empfing die deutschen Sportlerinnen und wünschte ihnen und ihrem Lande recht viele goldene Medaillen.

Die größte Hitze

Welche Wärmegrade vermag Menschenhand zu erzeugen? Von Dr. S. Hardthausen

„Die Hitze muß die Hitze vertreiben“, sagt man wohl in den Tagen der sommerlichen Wärme. Der wahre Lebenskünstler flüchtet nicht aus der Wirklichkeit in die Traumwelt — in diesem Falle also in die Region von Schnee und Eis —, um dann beim Erwachen umso grausamer enttäuscht zu werden, sondern er stählt seine Energie durch den Gedanken an weit größere Hitzegrade, vor denen ihn ein gütiges Geschick bewahrt. Zwar wird er wenig mit der astronomischen Zahl des Professors Eddington anfangen können, der die im Innern der Sonne herrschende Wärme auf 40 Millionen Grad berechnet. Außerdem muß diese Angabe auch als wenig zuverlässig bezeichnet werden. Temperaturen, die 3500 Grad übersteigen, lassen sich durch unsere gegenwärtigen Messungsarten nicht mit Genauigkeit feststellen, sondern wir sind in solchen Fällen auf Schätzungen angewiesen.

Wenig bekannt dürfte die Tatsache sein, daß wir die Hitze eines Kohlenfeuers durch Hineinblasen nicht über eine bestimmte Grenze hinaus erhöhen können. Die Temperatur des geschmolzenen Eisens läßt sich auf diesem Wege nicht überschreiten. Wenn wir eine größere Hitze erzeugen wollen, so müssen wir die entzündlichen Gase zur Hilfe nehmen, die uns die Chemie zur Verfügung stellt, wie die Sauerstoff-Wasserstoff und die Sauerstoff-Azetylen-Flamme. Ihrer Gewalt beugt sich selbst das schwer schmelzbare Platin, das bei 1764 Grad in den flüssigen Aggregatzustand übergeht. Erhöhen wir diese angenehme Wärme um weitere 285 Grad, so wird jeder damit behandelte Isolator, und sei er auch noch so gäh, zum elektrischen Leiter.

Das Metall Wolfram, aus dem jetzt meist die elektrischen Glühlampen hergestellt werden, schmilzt bei 3350 Grad Wärme. Bekanntlich sind wir gezwungen, Metalle in Weichglut zu versetzen, wenn wir Licht erzeugen wollen. Diese auf kaltem Wege

hervorgebrachten, wie es die allwissende Mutter Natur tut, ist dem Menschen noch immer nicht gelungen. Noch immer sind wir zu dieser ungeheuren Energieerschöpfung genötigt. Und das Licht scheint umso heller, je höher die Glühtemperatur ist. Viel Arbeit hat es bedurft, bis wir imstande waren, aus dem spröden Wolfram, das man meist nur als Pulver erhält, einen dünnen Draht zu ziehen. Die beim Schmelzen verwendeten metallischen Lichtbogen weisen gar eine Temperatur von 3000 bis 3800 Grad auf. Noch um 100 Grad heißer ist der Kohlelichtbogen. Er vermag mehrere hundert Tonnen Stahl gleichzeitig zu schmelzen; die dabei erforderlichen riesigen Elektroden können nur durch Motorkraft bewegt werden.

Im Induktionsofen schmilzt der Stahl bei einer viel höheren als sonst erreichbaren Temperatur. Graphit verdampft darin bei 3800 Grad. Wenn Holzstücke in die Heizkammern gelangen, verwandeln sie sich blitzartig in Gas, und dieses nimmt dann einen dermaßen großen Raum ein, daß ein einziges Kubikmeter Holz den ganzen Ofen zu sprengen vermag. Das Höchstmaß der Hitze, das bisher von Menschenhand hervorgebracht wurde, liegt bei 25 000 Grad. Sie entsteht, wenn man durch einen feinen Wolframdraht einen starken Strom von 50 000 Volt Spannung schickt. Dieser Hitze kann kein irdisches Instrument standhalten. Ein Blitz, ein Knall, ein Wölchen — das ist alles, was der Beobachter wahrzunehmen vermag. Der Lichteffekt tritt übrigens nicht auf dem Höhepunkte der Hitze ein, sondern erst nachher, wenn die sich bereits abkühlenden Gase verbrennen. Das Licht, das bei 25 000 Grad Wärme erzeugt wird, weist eine Wellenlänge auf, die jenseits des Ultraviolett liegt, ist also zu kurzweilig, um vom menschlichen Auge wahrgenommen zu werden.

Angesichts solcher Hitzegrade erscheint selbst die Sonnenhitze als angenehme Kühle, nicht wahr?

Der Schiedsrichter wird verhaftet.

Bei einem Fußballwettkampfe zu Schiedsrichtern ist bei den heißblütigen Südländern oft nicht gerade ein Vergnügen. Immerhin dürfte es doch selbst in Italien zu den Seltenheiten gehören, daß ein Schiedsrichter vom Spielplatz weg von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis abgeführt wird, nicht etwa, weil er silberne Kübel gestohlen hätte, sondern weil man mit seiner schiedsrichterlichen Tätigkeit nicht zufrieden war! Bei einem Meisterchaftsspiel in Süditalien kam es kürzlich zunächst zu einem Zusammenstoß des Schiedsrichters mit einigen Spielern, die sich der Entscheidung jenes nicht beugen wollten. Das Publikum, statt, wie es sich gehört, für den doch ein Ehrenamt: Ausübenden einzutreten, stürmte auf das Spielfeld und verprügelte den armen Schiedsrichter. Es wurde so arg, daß die Polizei zum Einschreiten genötigt war. Natürlich, um den Bedrohsten in Schutzhaft zu nehmen — glauben Sie, keineswegs, sondern um ihn richtiggehend zu verhaften und ins Ritzchen abzuführen, weil er nach ihrer Ansicht den Skandal verschuldet habe. Und das Ende vom Liede war, daß der Kernits zu acht Tagen Haft verurteilt wurde. — Da soll einer Lust haben, Schiedsrichter zu spielen.

Ein Fluggang verliert 3000 Mark.

„Doch der Regen kommt von oben!“ Das mochten auch die Besucher eines Volksfestes in South in Lincolnshire denken, als sie plötzlich bemerkten, wie ganz unerwartet aus den Wolken Banknoten der verschiedensten Wertstufen auf sie herabregneten. Eine leere Handtasche, die gleichfalls aus der Höhe ihren Weg zur Erde fand, blieb daneben begreiflicherweise unbeachtet, ebenso ein über dem Haupte kreisendes Flugzeug, aus dem eine Dame keine bunte Kinderballons in die Höhe hatte steigen lassen. Diese Dame war auch die unwillkürliche Spenderin der Banknoten. Sie hatte für die Geldarme gesammelt und dabei einen Betrag von nahezu 3000 Mark zusammen bekommen, die sie, in Banknoten eingewickelt, in ihrer Handtasche bei sich trug, um sie am Abend an der zuständigen Stelle abzuliefern. Beim Ballonsteigen lassen war ihr dann aber im Eifer des Gefechts die Tasche über Bord gefallen, hatte sich im Fluge geöffnet und ihren wertvollen Inhalt in alle Winde zerstreut. Daß sich von den Banknoten auch nicht eine wiederfand, bedarf wohl keiner Erwähnung. Dagegen wurde die leere Handtasche am nächsten Tage von einem apfeligen Finder abgeliefert. — Ein magerer Trost!